

AR-JOEM - 003-54
מצאי: 4480
כרטיס מצאי: 49656
מחשב: 50042

גליון של כתב העת
(MB) Mitteilungsblatt
ביטאון של "ארגון יוצאי מרכז
אירופה".
מס' 3 תאריך 19.1.42



ידיעות

התאחדות עולי גרמניה ועולי אוסטריה

MITTEILUNGSBLATT

DER HITACHDUTH OLEJ GERMANIA WE OLEJ AUSTRIA

JAHRGANG 6, Nr. 3 TEL-AVIV, 14. JANUAR 1942 תל אביב, כ"ז טבת תש"ב



DIE JUDENTRAGÖDIE IN EUROPA

Die in den letzten Wochen in neutralen Ländern eingetroffenen Nachrichten und Dokumente beweisen, dass die Judentragödie in Europa auf einem Höhepunkt angelangt ist, dem gegenüber selbst die furchtbarsten Episoden der jüdischen Galuthgeschichte verblasen. Die Juden Europas sind heute schutzlos und wehrlos einem grausamen und unmenschlichen Feind ausgeliefert, der systematisch an ihre physische Vernichtung herangeht. Haben wir uns früher die Frage als eine Kette von Problemen der Wichtigkeit vorgestellt, oft auch als eine Form des Kampfes, so ist von all dem heute nichts geblieben als ein Preisgegebensein vor dem kalten Zugriff der Mörderhand.

Gehetztes Volk

Die Massendeportationen von Juden, die am 20. Oktober im ganzen Reich und im Protektorat eingesetzt haben, können nicht anders bezeichnet werden als organisierter Mord, verschärft noch durch sinnlose Marterung des Opfers. Noch ist es, obwohl fast drei Monate seit Beginn der Aktion verstrichen sind, nicht bekannt, welches Los den Verschickten zuteil geworden ist und wo sie sich augenblicklich aufhalten. Nach der einen Version soll beabsichtigt gewesen sein, sie in die ohnedies überfüllten und ausgehungerten Ghettos der polnischen Städte zu pferchen; nach einer anderen Version aber werden sie noch weiter nach Osten geschafft, etwa in eine völlig zerstörte Stadt wie Minsk, wo man in den Ruinen weder Obdach, noch Wärme, noch Nahrung vorfindet. Ist schon das Los der einheimischen Bevölkerung dieser von den Barbaren verwüsteten Gebiete genug beklagenswert, um wieviel mehr ist die Situation von Menschen, die völlig ortsfremd und hilflos im russischen Winter in einer solchen Umgebung ausgesetzt werden, verzweifelt. Man kann sich vorstellen, dass diejenigen der vertriebenen Juden, die in die polnischen Ghettos gelangen, zwar die ungeheure Not der dort lebenden Menschen teilen müssen, aber doch eine Spur von brüderlicher Atmosphäre vorfinden. Wie viele der Deportierten den physischen Strapazen gewachsen sind, kann man freilich nicht voraussehen. Die jüngeren und kräftigeren Elemente, die vielleicht helfend eingreifen könnten, werden ohnedies von den Deutschen zur Sklavenarbeit weggeschleppt.

In manchen Orten (wir wissen nicht, ob an allen) werden die Deportationen folgendermassen vorgenommen: Die Jüdische Gemeinde wird aufgefordert, jeden Tag oder jede Woche eine bestimmte Anzahl von Personen zur Deportierung zur Verfügung zu stellen. Die Auswahl wird also der Gemeinde überlassen. Da diese keinen anderen Weg findet, um sich der ihr zugewiesenen Henkerspflicht an den eigenen Brüdern zu entledigen, so geschieht die Auswahl an diesen Plätzen durch das Los. Das unvorstellbare Grauen eines solchen Vorgehens bedarf keiner Ausmalung. Hunderttausende Menschen leben in ständiger Angst, finden keinen Augenblick der Ruhe, wissen nicht, wenn sie abends schlafen gehen, ob nicht in 3 oder 6 Stunden, mitten in der Nacht, der Befehl zur Abreise sie trifft!

Molotows Note

Vielleicht noch schlimmer als das Los der Juden in Deutschland und dem Protektorat ist das Los der Juden in Rumänien und im ehemaligen Jugoslawien. In dem Puppenstaat Kroatien, wo der deutsche Arm mit Hilfe lokaler Marionetten regiert, sind häufig ganze Reihen von Juden einfach

erschossen worden. In Rumänien und in den von Rumänien besetzten Gebieten ist ja der Pogrom eine ständige Einrichtung. Was in den von den Deutschen besetzten Gebieten Russlands vorgeht, auf diesem einfach räumlich unübersehbaren Schauplatz des Grauens, davon ist der Vorhang noch nicht gelüftet worden. Eine kleine Andeutung haben wir in der Form der kurzen Berichte über die massenweise Abschachtung von Juden in Odessa und Kiew. Dieser Tage ist zum ersten Mal eine offizielle Kundgebung über das Verhalten der Deutschen bei ihrem Vormarsch in Russland erfolgt in der Gestalt der Note, die der Aussenkommissar der Sowjetregierung Molotow den diplomatischen Vertretern der Regierungen überreicht hat. In dieser Note wird mitgeteilt, dass auf Grund aufgefundener Dokumente kein Zweifel bestehe, dass das Vernichtungswerk der Deutschen in Russland von den obersten deutschen Behörden angeordnet ist; es handelt sich also keineswegs um undisziplinierte Einzelne. Die Molotow-Note erwähnt nicht speziell die an Juden verübten Untaten, aber in einem Kommentar der Zeitung „Prawda“ werden einige Vorfälle im jüdischen Sektor erwähnt, so z. B. die Niedermähung von Juden mit dem Maschinengewehr auf dem jüdischen Friedhof in Kiew. Das Volk der Sowjet-Union, so heisst es in der Note von Molotow, fordert Rache und wird sie nehmen. Ein grimmiger Hass gegen die Eindringlinge erfüllt das Volk der Sowjet-Union.

Es ist kein Zweifel, dass dieser Hass genau so das serbische, polnische und tschechische Volk erfüllt, und auch die westlichen Völker: Franzosen, Belgier, Holländer und Norweger sind von nicht geringerem grimmigen Hass erfüllt. Besonders charakteristisch ist in dieser Hinsicht das Beispiel der Norweger, die sich in ihrem tapferen erbitterten Widerstand gegen die Eroberer und gegen den ihnen aufgezwungenen Nazismus auch durch den Verrat ihrer eigenen Quislinge nicht erschüttern lassen — ein „nordisches“ Volk hat exochen, das gewiss nicht, wie es Dr. Goebbels zu tun beliebt, unter den Begriff „Juden“ zu subsumieren ist. Goebbels hat in einem Artikel, den wir kürzlich im „M. B.“ wiedergegeben haben, das deutsche Volk vor der ihm drohenden Rache gewarnt; er sprach freilich von der „Rache der Juden“. Die Juden, so sagte er, werden im Falle, dass Deutschland den Krieg verliert, sich auf das deutsche Volk stürzen, „um ein Rachewerk zu vollbringen, für das es in der Geschichte keine Beispiele gibt.“ Die Juden? Die Norweger, die Holländer, die Tschechen, die Franzosen, die Serben, die Polen, die Russen! Man kann sich wahrlich vorstellen, dass die Verbrecher in Berlin von Angstvorstellungen gepeinigt sind. „Wir können in unserem Kampf gegen das Judentum nicht mehr zurück“ sagt Goebbels. Hier ist das „Judentum“ als stellvertretender Ausdruck für die ganze Welt gesetzt. Das deutsche Volk soll das Gefühl bekommen, dass es in seinem Kampf, in den es von seiner Führung verstrickt wurde, nicht mehr zurück kann. Symbol dafür sind die Juden, und darum werden sie vor dem Auge der ganzen Bevölkerung in dieser grausamen Weise vernichtet.

Nunmehr haben die vereinigten Vertreter der 9 von den Nazis besetzten und geknechteten Länder ihre gemeinsame Londoner Deklaration vom 13. Januar erlassen über die künftige Bestrafung der Verbrecher, die sich der Peinigung von Zivilbevölkerung zu schulden kommen liessen. In all diesen Ländern hätten die Juden als Juden zusätzlich zu leiden. Aber wer verkündet die Strafe gegen die Verbrecher, die in Deutschland selbst begangen

wurden? Sind diese eine „interne Angelegenheit“, die nicht vor den Richterstuhl der Menschlichkeit gehört? **Soldaten und Volk**

Die Deutschen sagen: Zu einer Zeit, wo die eigenen Soldaten in Russland Hunger und Kälte leiden, gibt es keine Rücksicht auf Juden. Aber diese Soldaten wurden ja von der Naziführung in diese Situation hineingetrieben! Es bestand nicht die geringste Notwendigkeit für diese Eroberungszüge, ausser dem Grössenwahn der Rassenidee der Nazis. Niemand konnte bezweifeln, dass diese Eroberungszüge, auch wenn sie anfangs grosse Erfolge haben, eines Tages scheitern müssen. Dieselben Menschen, die das Los dieser Soldaten und ihrer verwalteten Familien auf dem Gewissen haben, können sich nicht dadurch entschülden, dass sie nun noch gegen einen Teil der Bevölkerung wüten, die keine Waffen in der Hand hat. Sie schaffen dadurch eine Präjudiz, die eines Tages, wenn der in dem russischen Kommuniqué erwähnte „Tag der Rache“ anbricht, furchtbare Folgen für das deutsche Volk haben kann. Für das Volk und nicht nur für die Soldaten, denn dies entspricht der von der Naziführung geschaffenen und vom deutschen Volk bisher geduldeten Methode!

Dabei sind wir überzeugt, dass ein grosser Teil des deutschen Volkes diese Dinge nicht nur missbilligt, sondern schwer in seinem Gewissen bedrückt ist. Es scheint uns möglich, dass ein Teil der Krise in der deutschen Armee zwischen Naziführung und den altkonservativen Elementen der Armeeführung auf Meinungsverschiedenheiten auch in Bezug auf diese Methoden zurückzuführen ist. Aber ein grosser Teil der deutschen Bevölkerung selbst ist zweifellos bis heute in stiller Opposition. Wahrscheinlich gibt es noch viele geheime Akte der Menschlichkeit gegenüber Juden. Manche meinen, dass die Juden in Deutschland schon längst zugrunde gegangen wären, wenn nicht viele Nichtjuden ihnen Hilfe zuteil werden liessen, trotz der Strafe, die darauf gesetzt ist. Auch diese Nuance in dem grossen Drama verdient der Erwähnung. Vielleicht werden wir darüber einstmals noch mehr erfahren.

Die Welt ist stumm

Die jüdische Tragödie ist bisher nur sehr wenig öffentlich behandelt worden. Die Tatsachen werden stillschweigend als bekannt vorausgesetzt, aber die Flamme des Protestes ist nicht in der Weise aufgelobt, wie die Tatsachen es rechtfertigen. Freilich verstehen auch wir, dass die Welt in einem Abgrund von Blut und Leiden gestürzt ist, von denen das jüdische Leiden nur ein kleiner Bruchteil ist; auch wir wissen, dass Proteste und Worte und Appelle an die Menschlichkeit heute nur einen sehr beschränkten Wert haben. Aber dennoch hören wir solche Worte des Protestes und der Aufmunterung an die Adresse aller anderen kleinen Völker, an die Adresse der tapferen Serben und Norweger, der Tschechen und Polen. Wir hören nichts über die Tragödie der Juden, die symbolisch ist für alles Geschehen dieser Zeit, für die schweren Leiden der unter der Okkupation stöhnenden und gegen sie sich aufbäumenden anderen Völker. Nicht nur wissen wir nichts über die künftigen Pläne in Bezug auf die Juden, nicht nur wird in allen Diskussionen über Kriegsziele keine Andeutung darüber laut, sondern wir hören auch kein deutliches Wort der Solidarität und des Mitgeföhls, wie dies anderen gegenüber selbstverständlich ist. Ist es unsere Sache, daran zu erinnern? Es scheint, dass auch hier eine besondere Note der Judentragödie vorliegt.

STIMMEN AUS DER SCHWEIZ

Ein Kuriosum und ein Ehrenblatt zugleich ist im heutigen Europa die Haltung des Volkes der Schweiz in seiner grossen Mehrheit. Interessanterweise hat sich dort ein Ort der freien Meinungsäusserung erhalten, obwohl eine gewisse Vorsicht waltet, die begreiflich ist, wenn man die deutschen Drohungen liest, die an die Adresse der Schweiz gerichtet werden. So z. B. hat kürzlich der „Völkische Beobachter“ einen scharfen Angriff gegen die Schweiz gerichtet, worin er diese einen von „der Geduld der Achsenmächte im Herzen Europas geduldeten Wundergarten, wo das kosmopolitische demokratische Unkraut wuchert“ nennt. Es sei eine Art „Naturschutzpark“ für „Bank-, Versicherungs- und Zeitungsjuden“. Die Schweizer Presse, so behauptet der „Völkische Beobachter“, sei bestochen von England und voller Hasspropaganda gegen Deutschland. Unter dem Eindruck dieser Drohungen wird von offizieller Seite in der Schweiz das Volk gewarnt, im Ausdruck seiner Meinungen zurückhaltend zu sein und sich aller Äusserungen zu enthalten, die „für die guten Beziehungen der Schweiz mit auswärtigen Staaten schädlich sein könnten.“ Der schweizerische Präsident Wetter hat in einer Ansprache an die Presse den charakteristischen Unterschied gemacht zwischen „Meinungsfreiheit“ und „Meinungsäusserungsfreiheit“. Die erstere, so sagte er, bleibt natürlich in der Schweiz bestehen. Die zweite aber müsse aus Staatsinteresse erheblich eingeschränkt werden. Diese Einschränkung bezieht sich natürlich auch auf die Kritik an der Behandlung der Juden in dem von den Nazis beherrschten Europa.

Umso höher ist es einzuschätzen, wenn kürzlich in einer Schweizer Zeitung, den „Glärner Nachrichten“, ein Leitartikel des Redakteurs Edwin Schneebeli unter der Überschrift „Gehetztes Volk“ erschien, worin der Verfasser u. a. Nachstehendes schreibt: „Kriegszeiten stellen vieles auf den Kopf. Sie zue-

gen Dinge, die zum Himmel schreien. Der Hergott wird kurzerhand abgesetzt. Die blosse Zivilisation verleiht jeder Schindmähre den Anspruch auf anständige Behandlung; für Geschöpfe mit Menschenantlitz scheint er keineswegs allenthalben Gültigkeit zu besitzen. Ein Fuhrknecht dürfte sein Ross nicht ungestraft derart schänden, wie die Juden traktiert werden. Trotzdem sind Juden Menschen, gute und schlechte, wie alle Menschen.

... Das ist der tragische Ablauf: wenn ein Land die Juden misshandelt, fliehen sie ins andere und werden dort ebenfalls vertrieben. Ein Antisemitismus erzeugt den anderen. Heute steht der Judentum sozusagen kein Land mehr offen. Sie ist ärmer als heimatlos. Wo sollen denn die Juden hingehen? Dass man so fragen muss, ist wahrlich keine Ehre für unser Zeitalter. Heute sind alle Juden erbarungswerte Tröpfe. Die Leuchte der Wissenschaft, z. B. der geniale und menschenfreundliche Arzt, gleichwie der Handelsmann, der noble oder der schäbige Krämer; alle ohne Unterschied.

Es ist ein Unsinn, die Juden für alle Fehlentwicklungen in der Geschichte haftbar zu machen. Denn: Nicht die Juden, sondern die Griechen erfanden den Materialismus, nicht die Juden, sondern die Florentiner den Kapitalismus; nicht die Juden, sondern die Engländer den Liberalismus; der Kommunismus ist eine antike Idee; der Sozialismus ist ein Produkt des stoischen, nicht des jüdischen Denkens.

Die Judenfrage ist eine Frage der Menschlichkeit. Wenn wir den Bankrott der Individualkultur vereiteln wollen, ist die Vertiefung in solche Erkenntnis vonnöten. Der Humanismus und das Christentum bilden die Grundlage der Selbstbeherrschung des wohlgezogenen Europäers. Sie boten die Kraft zur Zügelung der Triebe, zur Bändigung der Bestie im Menschen. Ohne sie ist der Mensch eben unmenschlich.“

Franz Lyon

Aus Europa erreicht uns jetzt die traurige Nachricht, dass unser Freund Franz Lyon in Berlin, nach kurzer Krankheit gestorben ist.

Ich bin mit Lyon durch gemeinsame zionistische Arbeit verbunden gewesen. Lyon war Richter in Zweibrücken gewesen, begann dort zionistisch zu arbeiten, wurde also sozusagen „entdeckt“ und in den pfälzischen Gemeindeverband berufen. Als er dann nach Frankfurt übersiedelte, bat ich ihn, ein Vorstandsamt in der Gemeinde anzunehmen. Wir übertrugen ihm das Amt der Verwaltung der Beratungsstelle, die zugleich Umschichtungsstelle und Betreuerin der Berufsschulen und der Hachscharah Institutionen des ganzen Umkreises war. Er war sehr bald der angesehenste Mann. Als der Vorsitzende der zionistischen Vereinigung und des Palästinaamtes in Frankfurt im Frühjahr 1939 genötigt war, sein Amt zu verlassen, bat er Lyon, sein Nachfolger zu werden. Inzwischen war die zionistische Organisation verboten worden und das Palästinaamt blieb. Lyon wurde der Dezernent für Auswanderungswesen im Vorstand der Frankfurter Gemeinde und übernahm zugleich die Leitung aller damit zusammenhängenden Institutionen, vor allem also des Palästinaamtes. Inzwischen hatte sich aber das Berliner Palästinaamt von Mitarbeitern entleert, man war auf den fähigen Mann aufmerksam geworden und berief ihn nach Berlin. Die Frankfurter Gemeinde bot ihm das Syndikat an, er lehnte ab, und nahm den Ruf nach Berlin an. Er verwaltete zuerst ein Dezernat und übernahm dann die Leitung. Lyon hat in schwerster und lebensgefährlicher Zeit eine schwere Aufgabe mit grosser Tatkraft, Sachkenntnis und Idealismus durchgeführt. Alle Zeugen seiner Tätigkeit bestätigten den ungewöhnlichen Glücksfall, dass es gelungen war, in vorgerückter Stunde eine so gute Wahl zu treffen. Als auch das Berliner Palästinaamt 1940 verboten wurde, erhielt er den Auftrag, das Schuldezernat der Berliner jüdischen Gemeinde zu übernehmen, und wir hören, dass er sich auch hier bestens bewährt hat.

Lyon war kein Mann der „Meinckestrasse“. Er war kein alter K.J.V.er, kein alter Zionist, sondern ein „Neuer“ in der Bewegung. Er war ein wirklicher Mann der Entscheidung und des Opfers, ein später aber echter Schüler der Sache, ein vorbildlicher Mensch und ein Administrator und Organisator von grossem Können. Wir wissen nicht, warum er so früh gestorben ist, sein Schicksal wird kein Leichtes gewesen sein. Es ist tragisch, das es ihm nicht vergönnt war, nach dem Kriege nach Palästina zu kommen, worauf er hoffte, und wo eine mit der

Jugend-Alijah ins Land gekommene Tochter auf ihn wartete. Wir, die wir ihn gekannt haben, trauern um ihn tief und mit Wehmut. In der rühmlichen Geschichte der deutschen zionistischen Organisation wird er unvergessen sein, weil er seinen Namen mit ihrem letzten Kapitel ehrenvoll verknüpft hat.

HANS POMERANZ

Durchsetzung des Hebräischen

Wie die Zeitungen mitteilen, fand dieser Tage die vierte Session des Rates des Zentralkomitees für die Durchsetzung des Hebräischen statt. Anstelle des verstorbenen Vorsitzenden Ussischkin wurde ein Präsidium gewählt, bestehend aus Ben Zwi, Raw Meir Berlin und Jizchak Grünbaum (auch in dieser allen gemeinsamen Angelegenheit muss die Dreiteilung des Parteischlüssels aufrechterhalten bleiben, da man keiner „Partei“ das Präsidium gönnt.) Aus den Berichten des Sekretärs Dr. Kaufmann geht hervor, dass die Kulturabteilung des Waad Leumi Abendkurse im ganzen Lande für 6600 Personen veranstaltete, wo 200 Lehrer tätig sind, und zwar an 125 Orten. Nach einer ausführlichen Debatte wurden einige Beschlüsse gefasst, darunter z. B. der Beschluss, dass das Präsidium sich in den nächsten drei Monaten mit aller Energie der Lösung der Frage der fremdsprachigen Zeitungen im Lande widmen soll.

Wir glauben, dass tatsächlich jetzt — natürlich so weit der Krieg es gestattet — der Zeitpunkt für eine intensive Arbeit auf dem Gebiet der Hebraisierung gekommen ist. Denn infolge des Aufhörens neuer Einwanderung ist es technisch leichter, die schon im Lande befindlichen Personen zu erfassen und sprachlich zu assimilieren. An dieser Arbeit sollten alle mit aller Kraft teilnehmen. In den Kreisen der Einwanderer aus Mitteleuropa ist das Bedürfnis nach intensiver Hebraisierung besonders gross, wenn auch natürlich die technischen und intellektuellen Schwierigkeiten nicht zu unterschätzen sind. Das Wichtigste aber ist der gute Wille, und dazu kommt als weiterer entscheidender Faktor der Einfluss der jungen Generation, die in den Schulen verdorben wird.



Juden und abendländische Kultur

In der Schweizer Tageszeitung „Tat“ erschien kürzlich ein Artikel „Besinnung auf die Einheit des Abendlandes“, dem wir die nachstehenden Ausführungen entnehmen:

„Ein Franzose besitzt den Mut, im heutigen so düsteren Weltausblick ganz unverdrossen auf die gemeinsamen Ursprünge aller abendländischen Lebensformen hinzuweisen. André Siegfried, der berühmte Soziologe und Wirtschaftshistoriker des Collège de France (und bis vor kurzem Mitglied des von Marschall Pétain eingesetzten Nationalrates) stellt an die Spitze eines der letzten Hefte der (fern von Paris erscheinenden) „Revue des Deux Mondes“ vom 15. September 1941 eine grundsätzliche und ungemäss aktuelle Betrachtung über die „civilisation occidentale“. Griechenrum, Judentum und Christentum — wir alle wissen, dass es ohne das Zusammenwirken dieser drei grossen geistigen „Erbmassen“ niemals eine abendländische Kultur gegeben hätte.“

... Nach dem griechischen der jüdische Anteil. Auch hier sind die Formulierungen (von André Siegfried) ebenso richtig richtig wie eindringlich. „Die Juden besaßen den Begriff des persönlichen Gottes und der Beziehungen der Menschen zu ihm. Das bedeutet einen leidenschaftsdurchtränkten Monotheismus, wie er sich der skeptischen Vielgötterei der Griechen entgegenstellt.“ Abrahams, des Patriarchen, gewaltige Gestalt steht unverrückbar an den Pforten der abendländischen Kultur. Sein Bund mit Gott lebt, in verwandelter Form, in allen Europäern, die diesen Namen zu Recht tragen. Der Einzelne als moralisches Wesen wurde hier geboren. „Das Gesetz als unabdingbares moralisches Gebot zum Unterschied von dem wissenschaftlichen Gesetz der Griechen wird zu einer neuen Grundlage der Lebensführung.“ Hier scheidet sich der Grieche vom Juden. „Der Grieche erfand die Ordnung; der Jude fragt nach der Gerechtigkeit; aber Ordnung bedeutet Regel — und Gerechtigkeit bedeutet Leidenschaft.“ Beides entsteht hier: die revolutionäre Wirksamkeit des abendländischen Menschen auf dem Gebiet der Entdeckungen und auf jenem der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Beides aber unterscheidet den Europäer vom Menschen anderer Kontinente.“

André Siegfried hat kurz vor dem Krieg auch in Palästina einen Vortrag gehalten. Interessant ist die offenkundige Genugtuung, mit der das Schweizer Blatt die Darlegungen Siegfrieds wiedergibt.

Als »preussischer Feldwebel«

Die in Kairo erscheinende Zeitung „Parade“ brachte in einer Darstellung der letzten Kämpfe in Lybien u. a. folgende amüsante Episode. Ein palästinensischer Soldat, dessen Muttersprache deutsch ist, war in Gefangenschaft geraten. Durch eine List ermöglichte er sich selbst und einer ganzen Gruppe von Südafrikanern, aus der Gefangenschaft zu entkommen. Er liess die Gruppe der Gefangenen antreten und gab ihnen in deutscher Sprache mit lauter Stimme und in dem schnarrenden Ton eines preussischen Feldwebels Kommandos und schimpfte sie entsprechend aus. Er befahl ihnen, ein Lastauto zu besteigen und hielt ihnen eine Rede, in der er sie aufforderte, nicht so faul und lässig zu sein wie bisher. Dann setzte er sich auf den Chauffeursitz und führte das Auto geradenwegs hinter die englische Linie — in die Freiheit.

Frau Mirjam Schatz, Tel-Aviv, erhielt aus dem Felde, aus der westlichen Wüste, den Brief eines Soldaten, der ihr den herzlichsten Dank für das durch Vermittlung der HOGOA übersandte Geschenkpaket ausspricht. In dem in hebräischer Sprache geschriebenen Brief heisst es u. a.: „Das Paket kam gerade zu Chanukka, zugleich mit einem Paket meiner Eltern, die mir einen Leuchter und Lichter sandten. So strahlte mein Zelt mitten in der Wüste von Lichtern des Sieges. Denn auch wir haben hier grosse Siege erfochten. Möge dieses Fest das letzte sein, das wir hier an der Front feiern, und das nächste Fest wollen wir, angetan mit dem Siegeskranz zu Haus begehen. Wenn wir hier mit den Deutschen und Italienern fertig sind, hoffen wir Urlaub zu bekommen, und dann werde ich auch Sie besuchen. Wir jüdischen Jungen fühlen uns hier ausgezeichnet und unsere Stimmung ist sehr gehoben und wir setzen unsere ganze Kraft ein für den Sieg, der bald vollständig sein wird.“

Selbsthilfe der Verbraucher

Im Kampf gegen die übermäßige Teuerung und gegen mancherlei Misstände auf dem Gebiete der Versorgung der Bevölkerung hat in Tel-Aviv in der letzten Zeit eine Organisation wichtige Funktionen erfüllt, die breite Schichten der Verbraucher vertritt. Es ist die „Moezath Irgunej Zochanim“, d. h. die Dachorganisation einer Reihe grosser Verbände, deren Mitglieder zu den Verbrauchermassen gehören, unter ihnen die Moezath Poalej Tel-Aviv, die Imahoth Owdoth, die Wizo, der Hapoel Hamisrachi, die HOGOA usw. Auch die Sochnuth ist in dieser Organisation vertreten. Die angeschlossenen Organisationen finanzieren das allerdings sehr geringe Budget der Moezath.

Die Tätigkeit dieser Verbraucherorganisation betrifft zunächst die Sorge für die Qualität von Waren. Man kauft Warenproben auf und untersucht sie in den in Frage kommenden Laboratorien auf ihre Beschaffenheit, z. B. Brot, Butter oder Seife. Wird festgestellt, dass die Ware nicht in Ordnung ist, so setzt sich die Moezath mit dem betreffenden Hersteller in Verbindung. Erst nach einer gewissen Frist wird dann eine Nachuntersuchung vorgenommen und im Falle, dass die Ware wieder nicht den Vorschriften entspricht, ein Prozess vor dem Tel-Aviver Handelsgericht angestrengt. Es handelt sich dabei allerdings nur um ein freiwilliges Gericht, das keine Strafen verhängt, sondern dessen Feststellungen nur ein moralisches Gewicht besitzen. Dennoch unterwerfen sich in den meisten Fällen die Parteien diesem Verfahren, da sie sonst eine sie schädigende Veröffentlichung in der Presse zu erwarten hätten.

Ein weiteres Arbeitsgebiet der Moezath betrifft die Aufstellung bestimmter Forderungen gegenüber der Regierung und ihren Beamten. So beschäftigte man sich vor einem halben Jahr mit dem Petroleumpreis. Die Erhöhung des Preises erschien unberechtigt. Vor einiger Zeit endlich hat die Regierung dafür gesorgt, dass der Preis wieder herabgesetzt wurde. Dennoch ist es auch jetzt noch unverständlich, dass Petroleum in Palästina teurer ist als in Ägypten, nämlich 200 mil für 4 Gallonen gegenüber 181 mil.

Ein weiteres Memorandum wurde wegen Vervollständigung des Brotgesetzes an die Regierung gerichtet. Bisher bestand nur die Vorschrift, dass Brot nach Gewicht verkauft werden muss. Es gibt aber ganz verschiedene Gewichte, sodass der Käufer den Preis nicht kontrollieren kann. Verlangt wurde daher die Schaffung eines Einheitsgewichts, das auf dem Brot deutlich vermerkt werden muss. Auch auf diesem Gebiete wurde nach lang andauernden Bemühungen ein Erfolg erzielt; eine entsprechende Verordnung trat am 1. Januar in Kraft.

Eine andere Aktion betraf die Preisgestaltung für Primusköpfe. Es gelang, die Preise beim Erzeuger herabzusetzen.

Von besonderer Bedeutung war naturgemäss unter den jetzigen Umständen eine Aktion zur Bekämpfung der Preistreiberei. Von der Regierung wurde gefordert, sie solle das System der Maximalpreise auf weitere Artikel ausdehnen, neben Lebensmitteln auch auf Bekleidung und Leder. Ferner wurde verlangt, der Landwirtschaft Futter und Dünger zur Verfügung zu stellen, um die Milch- und Hühnerwirtschaft zu stärken. Eine weitere Forderung betraf die Einführung von Karten und Bezugscheinchen für lebenswichtige Waren. Der Verkauf solcher Waren durch die Importeure soll nur mit Genehmigung der Regierung erfolgen, um auf diese Weise berufsfremde Spekulanten auszuschalten und die Läger zu kontrollieren. Auf diesem Gebiete läuft die Aktion der Moezath parallel zu den Aktionen einer Reihe anderer wichtiger Stellen.

Für die Frage des Kampfes gegen Wucher und Spekulation erscheint vom Standpunkt des Konsumenten aus die vor kurzem von der Regierung bekannte gegebene Einführung städtischer Sondergerichte sehr bedeutsam. Selbstverständlich ist dieser Schritt nur zu begrüssen. Die Befugnisse der Gerichte sind noch nicht völlig geklärt. So ist es nicht klar, ob sich ihre Kompetenz nur auf die Frage der Preise erstreckt oder auch auf die Qualitäten. Zu wünschen wäre eine möglichst breite Kompetenz. Von grosser Bedeutung ist dabei selbstverständlich die Frage der Besetzung dieser Gerichte. Wird man mit den bisherigen Handelsrichtern der städtischen Gerichte, d. h. praktischen Kaufleuten, für diesen Zweck auskommen? Uns scheint, dass man auch in den Kreisen der aus Mitteleuropa stammenden Alijah hervorragend sachkundige Männer von unbestechlicher Objektivität finden könnte, die für das Amt derartiger Richter prädestiniert sind. Die Anklage soll, wie es scheint, durch einen städtischen

Funktionär vertreten werden. Es wäre jedoch zu wünschen, dass die Anklage auch von einem Vertreter der Moezath geführt werden kann, und dass man überhaupt Privatkläger zulässt.

All diese Massnahmen und Forderungen können natürlich nach Lage der Dinge nicht alle auf diesem Gebiete auftauchenden Probleme lösen. Man macht es sich manchmal etwas zu leicht, z. B. auch auf Seiten amtlicher Stellen, indem man sagt, dass der moralische Standard der Bevölkerung niedrig, die Handelsethik nicht entwickelt sei, dass das Publikum sich nicht beklagt und selbst dem Spekulanten hilft, dass es unmässig hamstert usw. So wälzt man alle Misstände auf die Bevölkerung ab. Diese Meinung ist nur zum Teil richtig. Auch in anderen Ländern verhält sich das Publikum in solcher Lage nicht immer ideal. Aber in England z. B. gibt es eines, was uns fehlt: Das sind Gesetze! Ohne den Rahmen von Gesetzen kann das Publikum nichts tun, um die Dinge zu bessern. Wenn die Regierung dem Publikum nicht durch den Erlass entsprechender Gesetze hilft, so kann sie sich nicht wundern, wenn der Zustand unbefriedigend bleibt.

Ebenso angreifbar erscheint uns die manchmal geäusserte Meinung, „die Juden“ seien an allem schuld, sie hätten sich in dieser Zeit durchgängig als Spekulanten erwiesen. Auch diese Meinung schürt das Kind mit dem Bade aus. Niemand kann die Spekulation gut heissen, aber auch dies ist nicht ein Charakteristikum unseres Lebens im Lande, sondern wir finden ähnliche Klagen in den Berichten aus allen kriegführenden Ländern, die zu uns gelangen, unabhängig von der nationalen Struktur. Darum darf unser Kampf dagegen nicht schwächer sein — aber man darf gewiss nicht übersehen, dass die grosse Mehrheit der jüdischen Bevölkerung Opfer der Spekulation sind und nicht ihre Träger.

TEL-AVIVIKUS

Zur »Woche der Zorchanioth«

Im ganzen Lande beginnt heute eine von der Histadruth proklamierte und durch die in Frage kommenden Institutionen — „Hamaschbir Hamerkast“ und „Verband der Konsumvereine“ — durchgeführte Aktion, die der Aufgabe dient, neue Kreise der arbeitenden Bevölkerung mit dem Gedanken der genossenschaftlichen Selbsthilfe auf dem Gebiete der Versorgung mit Lebensmitteln und wichtigen Gebrauchsartikeln des täglichen Bedarfs vertraut zu machen, die Mitgliederzahl der bestehenden Zorchanioth zu vergrössern und dort, wo solche Einrichtungen noch nicht bestehen, die Initiative zu ihrer Gründung anzuregen.

Es ist nicht erstaunlich, dass gerade der gegenwärtige Moment für diese Aktion gewählt wurde. Die Fragen der Versorgung stehen im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion und der persönlichen Sorge fast aller Familien. Das Problem der Aufrechterhaltung eines minimalen Lebensstandards drückt auf jeden Einzelnen in ungeheurer Masse. Von dieser Seite spürt man im täglichen Leben den Krieg am stärksten. Und dies, obwohl das Unwahrscheinliche wahr geworden ist, dass wir nämlich im grossen ganzen nur in wenigen Artikeln über wirkliche Knappheit zu klagen haben.

So ergeben sich für die Öffentlichkeit eine Reihe grundlegender Aufgaben: Regulierung der Preise, Aufsicht über die Qualitäten und Sorge für die Verteilung der Ware, um die schwächeren Schichten gegen den Zugriff der wirtschaftlich Stärkeren zu schützen. Auf all diesen Gebieten bedarf die öffentliche Hand der Hilfe des Publikums. Dies soll nicht bedeuten, dass damit der private Handel völlig ausgeschaltet wird; ein solches Ziel wäre nach der Lage der Dinge völlig unreal. Worauf es ankommt, das ist vielmehr, ein Instrument der Beeinflussung auf den entscheidenden Gebieten der Versorgung möglichst stark zu machen, das ganz und gar unter der Kontrolle des Käufers steht.

Die ersten Anfänge der genossenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiete der Versorgung datieren bei uns ebenfalls aus einer Periode des Krieges. Als im letzten Weltkrieg die Not auf höchste gestiegen war, gründete die damals noch so kleine Arbeiterschaft Palästinas als Instrument der genossenschaftlichen Selbsthilfe den Konsumverein „Maschbir“. Seitdem ist eine grosse Entwicklung auch auf diesem Gebiete vor sich gegangen. Heute ist „Hamaschbir Hamerkast“ die Zentrale einer umfangreichen Bewegung der Verbrauchergenossen-



schaften mit einem Jahresumsatz von £ 700,000 (1941) und einem Kapital von £ 160,000. Entsprechend hat sich das Netz der Konsumvereine entwickelt: Heute bestehen 70 derartige Vereinigungen mit 124 Verkaufsstellen, die bei einer Mitgliederzahl von 12,000 für die Versorgung von 52,000 Menschen zuständig sind. Das Eigenkapital hat die Höhe von £ 68,000 erreicht und der Jahresumsatz 1941 die stattliche Summe von £ 500,000.

Dennoch zeigen diese Zahlen, dass die Möglichkeiten der Entwicklung genossenschaftlicher Arbeit auf diesem Gebiete bei weitem nicht erschöpft sind. Selbst von den Chawerim der Histadruth ist bisher nur ein Teil erfasst, auch wenn man die Mitglieder der Kibbuzim und Kwuzoth und der sonstigen Arbeiterwirtschaften hinzuzählt, deren Seelenzahl auf weitere ca. 50,000 zu berechnen ist. Für organisatorische Arbeit ist daher auf diesem Gebiete noch ein weiter Raum vorhanden.

Dabei ist ein Gesichtspunkt besonders hervorzuheben: In der Organisation des Verbrauchers sieht man nicht allein eine rein wirtschaftliche Aufgabe, sondern eine kulturell-gesellschaftliche Triebkraft. In dieser Hinsicht geht die Arbeiterschaft Palästinas in den gleichen Wegen, die seit den Tagen der englischen „Pioniere von Rochdale“ vorgezeichnet sind. Der genossenschaftliche Zusammenschluss auf einem der wichtigsten Gebiete der Lebensführung dient zugleich der Hebung bzw. der Wahrung des gesellschaftlichen Niveaus. Insbesondere kommt den Frauen hierbei entscheidende Bedeutung zu, da sie Gelegenheit haben, auf dem Wege der Selbsthilfe führend tätig zu sein.

Die Kreise der mitteleuropäischen Alijah bilden schon heute einen wichtigen Faktor im Rahmen dieser Bewegung. Sie kennen ja aus ihren Herkunftsländern die Bedeutung der Verbrauchergenossenschaften, die dort z. T. stark entwickelt waren, und viele von ihnen waren selbst Mitglieder solcher Verbände. Es ist zu hoffen, dass eine immer mehr wachsende Zahl von Menschen aus unserem Kreise aktiven Anteil an der Arbeit nimmt, seine Erfahrungen ihr zur Verfügung stellt und dadurch Einfluss auf Geschäftsführung und Aufsicht erhält.

KURT LOEWENSTEIN

Zur Frage der städtischen Bodenpolitik

Von J. THON (PLDC)

Eine der wichtigsten Aufgaben unserer Sozialpolitik besteht darin, die Wohnungsmieten und die allgemeinen Lebenskosten in der Stadt durch die Schaffung billiger Bodenreserven herabzusetzen. Wenn Herr Ernst Kahn in der Nr. 52 des Mitteilungsblattes dieses Thema anschnidet, so ist das besonders berechtigt in einer Zeit wie der jetzigen, in der infolge mangelnden Baumaterials an ein Bauen in grossem Umfang nicht zu denken ist, denn gerade jetzt kann man die Frage in Ruhe behandeln, ohne dass die praktischen Forderungen des Tages die theoretischen Ergebnisse der Diskussion überrennen.

Die Aufgabe, die Ernst Kahn in diesem Zusammenhang der PLDC zuweist, nämlich den Ankauf passender städtischer Böden zum Zweck der Verpachtung (und nicht, wie bisher, zum Zweck des Verkaufes), braucht die PLDC nicht a limine abzuweisen. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass die PLDC genügend Mittel aufbringt, um einerseits diese Bodenverpachtung zu übernehmen, andererseits aber ihre eigentlichen Aufgaben: die Überleitung von möglichst viel Boden in jüdischen Besitz zu erfüllen.

Bei der Diskussion über städtische Pachtböden darf man allerdings gewisse objektive Momente, die der Durchführung dieser Idee im Wege stehen, nicht übersehen. Vor allem ist es nicht damit getan, dass billiger Pachtboden zur Verfügung gestellt wird, sondern in nicht geringerem Masse kommt es darauf an, den Häuserbau auf diesem Boden zu ermöglichen. Auch bei der ländlichen Kolonisation genügt es nicht, den Boden allein zu beschaffen, sondern gleichzeitig müssen die Mittel zur Ansiedlung auf dem Boden bereitgestellt werden. An die Stelle des Keren Hajessod, der das besorgt, müsste bei der städtischen Siedlung eine Häuserbaugesellschaft treten, die billige Mietswohnungen für unbemittelte Kreise baut. Nun beruht unsere ländliche Siedlung zum grossen Teil auf dem Pioniertum und Gemeinschaftsgefühl der Siedler — in der Stadt dagegen fehlen diese Momente. Der Städter hat einen viel stärker ausgebildeten privaten Erwerbssinn und daher weit weniger Verständnis für kollektive Wirtschaftsformen. Im Besitz seines eigenen Hauses sieht der Mann der Mittelklasse eine Art von Spargellegenheit und Altersrente. Das gilt besonders für Leute mit festem Gehalt, wie Beamte und Lehrer, die bei dem Bau eines Hauses die Gewissheit haben wollen, dass es im Falle verringerter Einnahmen oder erhöhter Ausgaben zu einer Einnahmequelle für die Familie werden kann.

Nach dem Besitz eines eigenen Hauses strebt ein grosser Teil der jüdischen Bevölkerung in Palästina: dieser Besitz stärkt das Gefühl der Verbundenheit mit dem Lande und befördert den Prozess der Verwurzelung. Das „eigene Heim“ wird besonders von Arbeiterfamilien und den unbemittelten Volksschichten begehrt. Diese Erscheinung erklärt den ungewöhnlichen Erfolg der Schikun-Gesellschaft der Arbeiterorganisation, die in 10 Jahren 3125 Arbeiterhäuser und -wohnungen mit einem Aufwand von LP. 1,355,000 hat errichten können. So ist auch die Erscheinung zu verstehen, dass Angehörige der orientalischen Gemeinden, besonders unbemittelte Elemente, jedes wirtschaftliche Opfer zu bringen bereit sind, um nur in den Besitz einer „eigenen Stube“ zu gelangen.

Der zum eigenen Haus gehörige „eigene Garten“ ist manchem ein gewisser Ersatz für das Landleben, nach dem doch so viele in Palästina Sehnsucht empfinden. Daher sind manche Versuche, Baugenossenschaften zu bilden, die auf gepachtetem Boden Häu-

ser errichten sollten, misslungen. So löste sich eine Gruppe in Jerusalem auf, der der KKL in Rechavia 1923/24 Boden für Häuserbau zu verpachten bereit war. Je höher die Baukosten im Vergleich zum Bodenpreis sind, umso weniger Lust zeigt der Bauherr, auf sein unbeschränktes Eigentumsrecht an Grund und Boden zu verzichten. Auch Industrielle, die das Risiko, das mit der Begründung eines neuen Industrieunternehmens im Lande in der Regel verbunden ist, auf sich nehmen, wollen nicht immer auf die Chance verzichten, beim Scheitern des Unternehmens entstandene Verluste durch den Wertzuwachs des Bodens wettzumachen. Tatsächlich hat mehr als eine Fabrik bei ihrem Zusammenbruch ihr Anlagekapital durch Veräusserung des inzwischen um ein Vielfaches im Preise gesunkenen Bodens zu einem erheblichen Teile retten können.

Diese Tatsachen mussten der objektiven Schilderung halber erwähnt werden, aber nicht etwa um Ernst Kahn von dem von ihm empfohlenen Versuch abzuschrecken. Sicherlich wird dieser Versuch, wenn er gelingt, zur Verbesserung und Verbilligung der Lebensbedingungen der mittellosen Schichten beitragen. Bis dahin aber bleibt der Verkauf der von der PLDC vorbereiteten Bodenreserven von grosser Bedeutung. Sie bestehen aus relativ billigen grossen Flächen, die den Vorzug haben, dass sie Pläne für einheitliche grosse Stadtanlagen ermöglichen, ohne dass man — wie so oft in früheren Fällen — je nach den vorhandenen Kaufmöglichkeiten Stück um Stück hinzukaufen muss. Diese Reserveflächen genügen für den Bau von über 4000 Häusern. In Haifa verbinden sie Hadar mit dem Karmel und dehnen den Karmel nach Osten aus. In Tel-Aviv ermöglichen sie eine Verbindung der Stadt mit dem Komplex bei Rischon und in Jerusalem dienen sie der Verbindung und Ausdehnung der bestehenden westlichen Stadtteile. Ferner steht in Mittelpalästina ein Strandgebiet von grosser Ausdehnung zur Verfügung. Sobald erst wieder normale Verhältnisse eintreten und eine neue Einwanderung einsetzt, muss nach den Jahren ohne Bautätigkeit ein Hunger nach neuer städtischer Besiedlung erwachen und dann werden alle diese Gebiete in kurzer Zeit absorbiert werden. Diese für die Anlage moderner Städte geeigneten Flächen sind bedeutend günstiger im Verhältnis zu den benachbarten Stadtsiedlungen gelegen und besitzen unvergleichlich bessere Bedingungen zur Entwicklung entsprechend den Anforderungen moderner Städtebauplanung, als seinerzeit Tel-Aviv in seinem stückweisen Aufbau, oder Hadar Hakarmel, der Karmel, die Städte (Kirjoth) der Haifa Bay, Rechavia, Talpioth oder Beth-Hakerem. Freilich gehört zur Schaffung einer Stadt ausser Boden auch Initiative, Pioniertum und Ergebenheit der Menschen, die sie aufbauen wollen.

Abgesehen von diesen Gebieten gibt es noch zahlreiche Reserve-Parzellen mitten in den städtischen Siedlungen, nach denen eine anscheinend im Wachstum begriffene Nachfrage begonnen hat. Dieses Interesse für städtische Siedlung muss allerdings gepflegt und nicht gestört werden. Gerade jetzt wo die am meisten geschätzten Valuten im Sinken begriffen sind, erwacht neues Verständnis für den dauernden Wert des Bodenbesitzes. Dieses Interesse zu pflegen, muss weiter die Hauptaufgabe der PLDC bleiben, und hierbei müssen zumindest ihre Aktionäre alle Momente, die ihre Arbeit in schwerer Zeit fördern oder stören können, in ihren Äusserungen sorgfältig abwägen.



KAETE DAN

HOTEL / RESTAURANT CAFE

Tel.: 4486-87

Als Kapitalsanlage

preiswerte

Migrashim, Einfamilienhäuser

gut rentierende Zinshäuser

Durch Dr. JACOB GOLDBERG, Ramat Gan, Beth Klimowski, Rech. Jabotinsky, Tel. 7223

JULIUS FRIEDMANN

T.-A Tel. 4948 Hess Str. 6a

DAS FÜHRENDE HAUS FÜR GELEGENHEITSKAUF

El. Kühlschränke, el. Herde, Kochplatten, el. Waschmaschinen, Bügelmaschinen, Zentrifugen, Gas- und Petroleumherde, Heizöfen, Nähmaschinen.

Machen Sie Gebrauch von unseren 'KLEINEN ANZEIGEN'!

CAFE VIENNA

57 KINGSWAY 1st FLOOR HAIFA

• BAR

• DINNER

• TANZ

DAS GROSSE NEUE PROGRAMM

EINTRITT FREI

IN BOUNDS TO SERGEANTS & ABOVE

THE TWO JOHNSONS mit ihrem neuen V-Step Tanz MISS EVA KOLINSKAJA BONTIS SISTERS MAHLER und sein Orchester

Dr. M. Wallach

Dieser Tage feierte Dr. Wallach seinen 75. Geburtstag und zugleich das Jubiläum seines 50jährigen Aufenthalts in Palästina. Dr. Wallach ist eine stadtbekannteste Figur in Jerusalem, der Leiter und Chefarzt des Schare Zedek Hospitals, ein Jude aus Deutschland (Köln), der aus religiösen Gründen schon vor 50 Jahren nach Palästina gekommen ist und hier mit grosser Aufopferung unter der damals sehr armen Gemeinde der Altstadt gearbeitet hat. Seine Fürsorge gilt vor allem den Armen und Leidenden, ein Werk wahrer Religiosität und Menschlichkeit. So blieb Dr. Wallach bis heute mit dem sogenannten alten Jischuw verbunden, der mit Vertrauen und Verehrung an ihm hängt. Aber weit darüber hinaus ist Wallach im ganzen Lande eine beliebte und geschätzte Figur; der Kreis seiner Freunde und Patienten ist entsprechend dem Wachsen der jüdischen Gemeinschaft des Landes gewachsen. Dr. Wallach lebt ganz seiner Arbeit und der Religion

hingegen. Unermüdet schaffend und sorgend für Kranke und Leidende noch in seinem 75. Lebensjahre. Er hat die phänomenale Entwicklung Palästinas und Jerusalems persönlich erlebt wie nur wenige andere Westjuden. Zu seinem 75. Geburtstag wenden sich diesem verdienten Mann die Glückwünsche der palästinensischen Judenheit zu, die ihm, unabhängig von allen Partei- und sonstigen Anschauungsfragen, für seine Pionierarbeit dankbar ist.

Wahlen zur Asséfath Niwcharim

Der nächsten Versammlung der Asséfath Haniwcharim, die für den 8. Schwat (26. Januar) einberufen ist, wird von der Leitung des Waad Leumi ein Vorschlag bezüglich der Wahlen zur nächsten Asséfath Haniwcharim vorgelegt werden. Die Wahlen zur Asséfath Haniwcharim, die statutengemäss mindestens alle drei Jahre stattfinden sollen, sind seit vielen Jahren immer wieder verschoben worden, sodass die gegenwärtige Delegiertenversammlung des Jischuw keine legale Autorität mehr besitzt. Viele in den letzten 10 Jahren Eingewanderte — und diese machen die Hälfte des Jischuw aus — erinnern sich nicht mehr an so eine Sache wie Wahlen. In den letzten 6 Jahren waren gewichtige Gründe vorhanden, die die Abhaltung von Wahlen unmöglich machten, und zwar seit 1936 die Unruhen und später der Weltkrieg. Durch diese Umstände wurde verhindert, dass die neue Zusammensetzung des Jischuw in seinen Organen zur Geltung kam, und allmählich hat man sich abgewöhnt, an diese Rechte, die jeder Bürger des Jischuw besitzt, überhaupt zu denken. In der letzten Zeit hat die Arbeiterorganisation (Histadruth) den Beweis erbracht, dass auch in der gegenwärtigen Zeit in Palästina die Durchführung von Wahlen möglich ist. Wie immer man diese Wahlen beurteilen mag und was man auch für Schlüsse daraus ziehen mag, das Eine steht fest: Das Argument, Wahlen seien in Kriegszeiten undurchführbar, ist jetzt nicht mehr zur Verfügung. Daher verspricht der Waad Leumi, nun auch an die Wahlen heranzugehen.

Wenn dieser Plan wirklich realisiert wird — nach den unzähligen Verschiebungen und Verschleppungen ist man berechtigt, daran zu zweifeln — dann müsste auch dafür gesorgt werden, dass man sich nicht mit formellen Handlungen begnügt, sozusagen um einer lästigen statistischen Pflicht zu genügen und den Anschein der Legalität wiederzugewinnen. In diesem Fall wäre die grosse Energie und vor allem auch der nicht unbedeutliche Kostenaufwand nutzlos vertan. Es müsste vielmehr dafür gesorgt werden, dass durch diese Wahlen wirklich die bestehenden Kräfte im Jischuw zur Geltung kommen, einschliesslich der gewaltigen Masse der Neueingewanderten, die noch nicht ihren Platz im gegenwärtigen Parteiensystem gefunden haben und garnicht in dieses Parteiensystem hineinpassen, auch einschliesslich der zahlreichen unzufriedenen und unterprivilegierten Elemente. Es müsste dafür gesorgt werden, dass bei dieser Gelegenheit die Wahrheit unseres Lebens im Lande einen Ausdruck findet und nicht durch Formulierungen und Phraseologien verdeckt wird. Es wäre auch an der Zeit, dass bei uns (ebenso wie in der ganzen Welt) das Problem des sogenannten Proportional-Wahlrechtes abgeworfen wird, das nach unserer Überzeugung und nach der Überzeugung tausender denkender Menschen

Europa sich als einer der Hauptgründe des Zusammenbruchs der europäischen Demokratie erwiesen hat. Demokratie, besonders in einem so kleinen Gemeinwesen wie dem unseren, kann nur auf lebendiger menschlicher Wirkung aufgebaut sein, auf dem Vertrauen von Menschen und nicht zum Firmenschild einer Partei. Will man sich damit begnügen, von den fünf oder sechs Parteibüros des Landes eine neue Delegiertenversammlung zusammensetzen zu lassen, dann kann man dazu gewiss einen weniger zeitraubenden und weniger Geld kostenden Weg finden als die Veranstaltung von Wahlen.

Der Waad Leumi veranstaltete eine Zusammenkunft mit den Vertretern aller Parteien und Organisationen, um ihre Meinung über die Veranstaltung von Wahlen zu erfahren. Die HOGOA war durch Dr. Rosenfeld und Dr. Kreutzberger vertreten. Bei der Aussprache nahmen die Vertreter des Bürgerblocks — Ichud Esrachi (Schoschani und Supraski) — eine negative Haltung ein, während sich für die Wahlen aussprachen: der Vertreter der Kehilla Haifa, der Vorsitzende der HOCZ Dr. Rufeisen, der Vertreter der HOGOA Dr. Rosenfeld, der Vertreter der Olej Polen Hurwitz, ferner die Vertreter der verschiedenen Arbeiterparteien und der Revisionisten. Gegen die Wahlen sprachen u. a. der Vertreter der Sephardim und der Frauen, Dr. Rosenfeld und Dr. Rufeisen betonten in ihren Ausserungen die Tatsache,

dass die neue Zusammensetzung des Jischuw nach der grossen Einwanderung der letzten 10 Jahre ihren Ausdruck auch in der Zusammensetzung des Waad Leumi finden müsste und dass man die neuen Einwanderer zur öffentlichen Betätigung heranziehen müsste. Der Vertreter des Waad Leumi A. Kaznelson sagte, dass die Entscheidung über die Fragen der Wahlen von der Asséfath Haniwcharim getroffen werden müsse. Dies scheint uns freilich etwas merkwürdig, da die jetzige Asséfath Haniwcharim längst nicht mehr legal und keine wirkliche Vertretung des Jischuw ist und somit nicht in der Lage ist, selbst zu bestimmen, ob sie bleiben oder abtreten soll. In der Sitzung wurde auch mitgeteilt, dass die Wahlen, falls man sich zu ihnen entschliesst, frühestens in vier bis fünf Monaten stattfinden könnten.

Leset die
Wochen-
Ausgabe des »M. B.«

Mitteilung

Trotz grösster Schwierigkeiten der Rohmaterialbeschaffung und rätlich wachsender Produktionskosten, haben wir uns bemüht, eine Preiserhöhung von BLUE BAND Margarine zu vermeiden.

Infolge weiterer erheblicher Verreuerung der Rohmaterialien sind wir zu unserem grossen Bedauern genötigt, eine Preiserhöhung vorzunehmen und gewährleisten hierdurch auch künftig die gute original BLUE BAND Qualität.

Preis der BLUE BAND Margarine
ab 16. Januar 1942

100 gr. — 16 mils
200 gr. — 32 mils

Wir versichern unseren geehrten Abnehmern, dass wir, sobald sich eine solche Möglichkeit bietet, eine Preisreduktion durchführen werden.



BLUE BAND

B.B.0026

»Wir und die Teuerung«

Erster Abend der »Freien Tribüne« der HOGOA Tel-Aviv

Vor zwei Jahren schuf die HOGOA Tel-Aviv die Institution regelmässiger Ausspracheabende, »Freie Tribüne« genannt, in deren Mittelpunkt jeweils aktuelle Themen des Tages stehen sollten. Der erste Abend dieser Art in diesem Winter fand, mit ziemlicher Verspätung und nach einer durch besondere Umstände bedingten Vertagung, über das für weite Kreise aktuellste Gegenwartsthema der Teuerung und der damit in Zusammenhang stehenden Fragen statt.

Herr Gustav Schocken, der die HOGOA in der Verbraucherorganisation vertritt, legte in präzisen halbständigen einleitenden Ausführungen die Gründe für die in Kriegszeiten bis zu einem gewissen Grade unvermeidliche Teuerung dar, und zeigte als die hierbei wirksamen Faktoren insbesondere den durch die Umstellung auf die Kriegsproduktion und den Heeresbedarf hervorgerufenen Warenmangel, die Schiffsraumverknappung und -verteuerung und den Ausfall billiger Importländer auf. Im Anschluss hieran ging er auf die spezifisch palästinensische »Überteuerung« vieler, ja fast aller Produkte des täglichen Bedarfs ein. Er fand scharfe Worte der Verurteilung für Auswüchse der Spekulation und des Wuchers und wünschte ein stärkeres Eingreifen amtlicher Stellen.

Die Veranstaltung dauerte fast bis zur Polizeistunde und die Zahl der Redner betrug mehr als zehn. Fast ausnahmslos sprachen Personen, die sonst nicht zu den Versammlungsrednern gehören, und legten dar, was sie über die Teuerung dachten und empfanden. Eine stark subjektive Note kam fast in jeder Rede, mehr oder minder temperamentvoll, zum

Ausdruck, zumal das Thema zu denen gehört, die jeden angehen. Es waren fast alle Opfer der Teuerung, die zu Worte kamen: Kleinrentner, Hausfrauen, Festangestellte mit sinkenden Reallohnen, Kleingewerbetreibende, die zwischen dem Hammer der nicht von ihnen verursachten und kaum von ihnen zu beeinflussenden Teuerung und dem Amboss des revoltierenden Käuferpublikums eingeklemmt sind, — kurz: Wer der Versammlung beiwohnte, musste zu der Überzeugung kommen, dass behördliche Passivität gegenüber dieser sich ständig zuspitzenden Entwicklung schwere Gefahren für die Existenz zahlreicher Schichten auch der mitteleuropäischen Alljah mit sich gebracht hat und weiter bringen wird.

Dieser gemeinsame Grundtenor, der Ruf nach Abhilfe durch staatliche und innerjüdische Institutionen, war unverkennbar und fand in einer einstimmig angenommenen Resolution seinen Ausdruck.

Unvermeidlich war, dass in einigen Punkten die Meinungen der Redner voneinander abwichen: Was ist Spekulation? Lässt sich der Versuch, die Vermögenssubstanz durch Vorratskauf von Gegenständen des täglichen Bedarfs zu erhalten, rechtfertigen? Soll rationiert, sollen die Preise kontrolliert werden? Appell an das kaufende Publikum? Wirkt Teuerung wirtschaftsbelebend und arbeitsschaffend? Kein Wunder, dass über diese Themen, die vielfach auch in der Fachwissenschaft umstritten sind, die Meinungen aufeinanderprallten und ein gemeinsamer Nenner nicht immer gefunden werden konnte.

Der Abend gewährte einen Einblick in die bedrohliche Situation vieler Schichten, die heute das Notwendigste kaum noch und morgen überhaupt nicht mehr werden kaufen können. Dr. E. ZEITLIN

Michael Pollak, Direktor der Gesellschaft »Nesher« in Haifa, ist dieser Tage aus Amerika nach Haifa zurückgekehrt. Pollak, der 78 Jahre alt ist, befand sich bei Kriegsbeginn in Frankreich und ist nach langen Irrfahrten nach Amerika gelangt, von wo er jetzt auf dem Luftwege nach Palästina kam. In Australien wurde er vom japanischen Kriegsausbruch überrascht. Es ist bemerkenswert, dass der immerhin schon bejahrte Mann in dieser Zeit alle Schwierigkeiten überwunden hat, um wieder ins Land zu gelangen. Er hat die Reise ohne Zwischenfall zurückgelegt, nur auf dem Wege vom Flugplatz Ludd nach Haifa geschah ein Autounfall, bei dem Pollak glücklicherweise unversehrt blieb.

... und er ist doch der beste

... והרי הוא הטוב ביותר

"ATARA" COFFEE

קפה "אתרה"



Am Grabe Rutenbergs

An Persönlichkeiten hoher Prägung können wir oft das innere Seinsgesetz Israels verfolgen. Wir sehen gerade die Eigenwilligen, sofern sie sich nicht von der Doktrine unterjochen lassen, mehr und mehr sich hinwenden vom Teil zum Ganzen, von dem Zügelnden zum Zu-Bejahenden, von den Umweltwerten zum ursprünglich Eigentümlichen.

Der Ausstehende wird dies an dem Lebensgang von Pinchas Rutenberg nicht ohne Erschütterung verfolgen. Der Jude des 20. Jahrhunderts sieht hier beispielhaft einen Prozess, der über Werte und Werte dieses grossen Mannes noch hinausstreitet.

Ein russischer Jude wird ein russischer Politiker und greift ein in das revolutionäre Geschehen seiner Zeit. Es bleibt — wenigstens äusserlich — nichts als dieser Revolutionär, nichts von einer jüdischen Beziehung. Mehr als 40 Jahre, zwei Drittel seines Lebens vergehen. Da stösst er auf eine Idee in Verbindung mit dem Aufbauwerk in Palästina. Und nun kommt eine neue Wendung, oder richtiger, das Aufbrechen, das Sich-vor-ihn-Hinstellen seiner jüdischen Urgegebenheit als Lebenswert und -kraft den Umweltwerten und -weisungen gegenüber. Die Assimilation, die fast vollständig vollzogen erschien, auch in der religiösen Negierung, platzt an der Stelle, wo der unbewusst bewahrte Wesenskern seiner Erschliessung harret. Es ist keine Umkehr, es ist eine Vollziehung, die abgeschlossen vor uns steht in den Verfügungen des „letzten Willens“. Aus ihm tritt die endgültige Geschlossenheit dieses Lebensbildes, dieses Menschen heraus, der weiss, dass es keine Lösung vom Eigentümlichen ohne Einbusse gibt, der abschliessend erkennt, dass das Fundament unabänderlich gegeben ist und nur der Aufbau die Aufgabe bedeutet.

Und so findet dieser Vollzug statt über alles Trennende im Menschen, hin zu den Quellen der Wesenheit, die Hinwendung zum Primären seines Seins, zu dem Wissen, dass wir die Vergangenheit als Erbe tragen. Der ehemalige Revolutionär bittet um ein streng rituelles, bescheidenes Begräbnis, der Unverheiratete bittet seine Neffen, für ihn, Kaddisch zu sprechen; so musste es kommen, dass das Vermächtnis Pinchas Rutenbergs an den Jischuw, an seine Brüder, endet mit der Erziehungsforderung: „Im Geiste der Einheit und Brüderlichkeit — im Geiste Israels.“

Höre Israel —

GERSON STERN

Räuberbanden am Werk

In der letzten Woche wurden wieder zwei unverschämte Räuberbanden in Palästina verübt, und zwar eine in Tel-Aviv und eine in Jerusalem. Das Verbrechen in Tel-Aviv hatte besonders tragische Folgen, da bei der Verfolgung der Räuber zwei unschuldige Personen von den Verbrechern erschossen worden sind. In beiden Fällen wurden Boten, die Geld zur Bank oder von der Bank brachten, abgefangen und ihnen das Geld entzogen. Zwar wurden bei der Räuberei in Tel-Aviv zwei der Täter gefangen, das Geld aber blieb verschwunden genau wie im Fall Jerusalem, wo auch die Täter verschwunden sind.

Das Entsetzen über diese Taten ist allgemein, besonders da seit zwei Jahren völlig klar ist, dass es sich hier nicht um vereinzelte private Handlungen handelt, sondern um eine organisierte Tätigkeit, die von einer Zentrale ausgeht, der sogar von mancher Seite kürzlich bescheinigt wurde, dass sie „aus idealistischen Motiven“ handelt; weil das Geld nicht für private Zwecke verwendet wird, sondern für Parteizwecke. Die Ermahnungen, die bei solchen Gelegenheiten in der Presse laut werden, werden freilich keine Wirkung haben, denn die Täter und ihre Hintermänner lachen darüber. Die einzige Möglichkeit, diesem Treiben ein Ende zu machen, besteht in dem Aufdecken des Komplotts und strenger Bestrafung seitens der zuständigen Regierungsbehörde, die für Ordnung und Sicherheit im Lande verantwortlich ist. Dazu wäre notwendig, dass die gesamte jüdische Bevölkerung sich an den Bemühungen zur Aufdeckung der Verbrechen beteiligt und ohne jede Rücksicht alle Verdächtigen der englischen Polizei namhaft macht. Wenn das nicht geschieht, so sind wir in Gefahr, dass der Eindruck entsteht, als ob es sich bei diesen Dingen um eine „interne Angelegenheit“ des Jischuw handelt und dass der Jischuw eben nur in jenen inneren Zustand geraten ist, den er verdient.

Nach einem ITA-Telegramm hat sich in der Revisionistischen Organisation in London ein neues Komitee gebildet, das sich in schärfster Weise von dem bisherigen Vorsitzenden A. Abraham abrenzt, der eine Zeitung „Jewish Standard“ herausgibt, mit der der Revisionismus nichts mehr zu tun haben will.

ALSCHER'S SPRACHSCHULE

LEHRGANG ALLER MODERNEN SPRACHEN

A. J. ALSCHER II
Ehemaliger Direktor der „ALSCHER'S SCHULANSTALTEN“
in Saloniki 25 Jahre Erfahrung
62, Nachlat Benjamin Str. — P.O.B. 1550 — Tel-Aviv
Für Erwachsene und besonders für die Schuljugend.

Sigmar Ginsburg 50 Jahre

In diesen Tagen wird Sigmar Ginsburg 50 Jahre alt. Für viele ehemals deutsche Zionisten stellt er den Typ des Erziehers zum Zionismus dar. Im Zentrum seiner zionistischen Tätigkeit stand immer das KJV. Viele Jahrgänge von Studenten sind in ihrer ganzen Entwicklung von ihm beeinflusst worden. Es war das Charakteristische seiner Tätigkeit, dass er den Menschen, die zu uns kamen, nicht als Vertreter einer begrenzten Ideologie entgegentrat, sondern dass sie durch ihn zugleich mit ihrem Zionismus einen neuen Begriff von Bildung bekamen. Zionismus bedeutet für ihn nicht Beschränkung auf ein spezielles Problem, sondern war unter seinem Einfluss stand, erlebte den Zionismus als die natürliche Konsequenz einer weit darüber hinausgehenden Auffassung von historischem Geschehen überhaupt. Ausgehend von seinen speziellen Studien über die Emanzipation und Assimilation der Juden in Deutschland — ein Gebiet, das in seiner Bibliothek lückenlos vertreten war — verstand er es, den zionistischen Gedanken nahezubringen als politische Konsequenz einer ganzen geschichtlichen Epoche. In langen nächtlichen Diskussionen in seinem Hause, das das Zentrum zionistischen Lebens in Königsberg war, wurde nur selten direkt über Zionismus gesprochen, meist waren es soziologische Themen oder historische Fragen, und immer gingen wir gegen Morgen mit dem Empfinden weg, dass wir ein neues Argument für unsere zionistische Haltung entdeckt hatten. Er hatte einen besonderen Spürsinn, in den gestigen Strömungen der Nachkriegszeit die Ideen zu entdecken, die unserer Haltung einen allgemeinen Hintergrund gaben. Mit unerbittlicher Strenge trennte er Erziehung und Propaganda. Er ging davon aus, dass nur die wahrhaftige Einsicht in historische Zusammenhänge erzieherisch wirke und lehnte alle opportunistischen Argumente als pädagogisch verwerflich radikal ab. Es ist ein Beweis für die Richtigkeit seiner Auffassung, dass keiner von denen, die durch ihn Zionisten wurden, jemals sich von der Idee wieder hat freimachen können. Er hatte häufig eine souveräne Verachtung für alle sentimentalischen Argumente, verkörperte daher stets die Idee in ihrer ideologischen Reinheit. Diese Auffassung vertrat er in allen Gremien des deutschen Zionismus und wusste sie auch in den Fragen der zionistischen Tagespolitik wie sie etwa im Landesvorstand der ZVFD zur Sprache kamen, durchzusetzen. Heute, wo wir von Palästina aus auf diese unsere Vorbereitungsperiode zurückblicken mit der vermehrten Erfahrung, die wir durch unser Leben im Lande erworben haben, wird es besonders klar, wie wesentlich die Form der zionistischen Erziehung, die Ginsburg vertrat, für die Herausbildung einer klaren zionistischen Meinung war. Im Jischuw sind so klar denkende Zionisten selten. Wenn wir zu seinem 50. Geburtstag einem Wunsch Ausdruck geben, so ist es der, dass er die Möglichkeit finden möge, das Werk seiner Erziehung fortzusetzen, wie er es in Deutschland begonnen hat. Wir gehen einer Periode schwerwiegender zionistischer Entscheidungen entgegen. Wie diese Entscheidungen ausfallen werden, wird nicht zuletzt davon abhängen, von Menschen welchen Geistes unsere Idee vertreten werden wird und dem Typus von leidenschaftlichen, aber klar und real denkenden Zionisten, der allein unsere Idee bei der kommenden Neugestaltung zum Siege verhelfen kann.

JAAKOV BENTOR

Zur Notlage der Rentner

In der letzten Zeit haben eine Reihe von palästinensischen Zeitungen sich für die Forderungen der aus Deutschland stammenden Rentner und Pensionsbezieher, die ohne jeden Lebensunterhalt sind, eingesetzt. Im „Haboker“ hat S. Schwarz darüber einen Artikel geschrieben, und im „Haarez“ Ieschajhu Press. Beide weisen darauf hin, dass es bei den Forderungen der Rentner nicht um irgendwelche Almosen oder Unterstützungen handelt, sondern um die Auffindung eines Weges, wie man ihre legitimen Forderungen, die aus technischen Gründen gegenwärtig nicht ausgezahlt werden können, vorschussweise erfüllt. Es ist eine Forderung gegen die Regierung des Landes, die nicht gleichgültig sein kann, ebenso wenig auch die führenden jüdischen Institutionen.



Nachl. Benjamin 27
Tel-Aviv

100% Facharbeit
durch gründlich geschulte Kräfte, das ist das Merkmal der guten
Thalman-Kleidung
ANZÜGE und
HOSEN nach MASS

BILLIGER als überall!

Reinseidene und andere Strümpfe, Damenunterwäsche, Bettwäsche, Handtücher.
LINKER 7, Jawne Str., T.-A.

PHOTO-APPARATE

besonders Kleinformate, Prismenfeldstecher, Photozubehör kaufe stets zu Höchstpreisen.
Ankauf — Verkauf — Tausch
Photo-Brenner Haifa, Tel. 1137
Hochatz-Ecke Schapirostr.
Dokumenten-Copien in Ia Qualität: Entwickeln, Kopieren, Vergrössern.

Zable Höchstpreise für

PHOTO-APPARATE
und Feldstecher
GOLDSTEIN 60 Pinskerstr.
T.-A. — II. Eing.

XI. Hebräische Seminar der HOGOA Tel-Aviv

Die bisherigen Ankündigungen des XI. Semesters haben, wie mannigfache Anfragen beweisen, das lebhafteste Interesse erweckt. Das Programm sieht die Behandlung folgender drei grosser Problemkreise vor: **Hebräische Sprache und Literatur** (Tnach, Agaf, Stilkunde, moderne Schriftsteller); **Geschichte des jüdischen Volkes** (Das Hasmonäerreich); **Jüdisches Volk und Land** (Lichtbildervorträge über Palästina, Juden und Araber, Probleme der jüdischen Jugend).

Dazu kommen Einzelvorträge ausgezeichneter Sachkennner über politische, gesellschaftliche und kulturelle Gegenstände. Hervorgehoben seien: Chasidismus, die Familie im jüdischen Recht, der Einfluss fremder Literaturen auf die hebräische Literatur-Entwicklung.

In der Eröffnungsveranstaltung, deren Datum in der nächsten Nummer bekannt gegeben wird, wird Dr. Max Mayer, Jerusalem, einen Vortrag halten über das Thema „Die Aufgaben des westeuropäischen Judentums in der Entwicklung der modernen hebräischen Kultur“ halten. Wir bitten Interessenten, sich mit Anfragen und Wünschen an das Büro der HOGOA, Rambamstr. 15, zu wenden.

Kompositionsabend Schlomo Rosowsky

Das letzte Orchester des Radio war den Theatermusikern des Komponisten und Musikologen Rosowsky gewidmet, der hier nun schon so viele Jahre seine Kräfte der jüdischen Musik geweckt hat. Man spürt den Melodien an, dass sie von einem Kenner orientischer Musik verfasst worden sind. Harmonisation und Instrumentation sind unüblich, die Herkunft vom russischen Impressionismus tritt hier klar zu Tage. Die Solisten des Jerusalemer Radio taten ihr Bestes — im Verein mit den „PBS-Singers“, dem Orchester und dem Dirigenten Hans Schlesinger — um diese komplizierten Klanggebilde auch einem weniger bewanderten Hörerkreis konkret zu machen. J.-L.